

Oberdieck-Preisträger 2010

Hermann Schreiweis aus Roigheim



Hermann Schreiweis fand als Rentner zur aktiven Pomologie. 1998 zog er – nach seinem beruflichen Wirken in der Modebranche im Raum Nürnberg – ins großelterliche Haus seiner Kindheit in Roigheim im nördlichsten Zipfel Baden-Württembergs, am südöstlichen Rand des Odenwaldes, zwischen Heilbronn und Würzburg gelegen.

Dort entdeckte er seine Liebe zu alten Obstsorten, vornehmlich zu den Birnensorten, deren mächtigen Bäume er in der Umgebung seiner neuen (und alten) Heimat noch relativ zahlreich vorfand, während die hochstämmigen Apfelplantagen hier großteils den Rodeprämissen der 1960er und 70er Jahre zum Opfer gefallen waren.

Von Roigheim aus begann er, die Birnbäume seiner Umgebung zu erfassen – vor allem auch zahlreiche Mostbirnen, die in Württemberg traditionell zu Most, Obstler, Dörrobst oder „Gsälz“ (Marmelade) verarbeitet wurden.

tensiver für die Pomologie und ist nicht nur in seiner engeren Heimat unterwegs, sondern im gesamten Raum Hohenlohe (Schwäbisch Hall / Crailsheim / Heilbronn) sowie später auch in Mittelfranken und im Kreis Ludwigsburg, wo noch umfangreiche Streuobstbestände und vor allem viele Mostbirnbäume stehen.

Nicht selten macht er die Erfahrung, dass die von ihm gefundenen Birnensorten im Kreise der Pomologen niemandem mehr namentlich bekannt sind. Deshalb intensiviert er die Erfassung dieser unbekannteren Sorten, notiert den Standort, fotografiert Bäume, fertigt Beschreibungen und Fotos der eingesammelten Früchte, presst und trocknet deren Blätter für sein „Birnensorten-Herbarium“ und sammelt die Kerne (die gerade bei Birnen so etwas wie einen phänologischen „Fingerabdruck“ darstellen) der Sorten und erstellt so unzählige „Sorten-Steckbriefe“, um gerade auch die vielen namentlich noch nicht identifizierten Birnensorten zu dokumentieren.



Foto: Wilfried Marquardt - Reimbek

Hermann Schreiweis mit Obstpflücker und Kamera zur Obstsortenbestimmung am 2.9.2007 in Belitz (Mecklenburg-Vorpommern) im Einsatz

Die von ihm besuchten und dokumentierten Birnbäume sind oft durch Überalterung oder durch Rodung für Siedlungsbau oder Landwirtschaftliche Intensivierung gefährdet. Aus diesem Grunde versucht Hermann Schreiweis sie nicht nur zu dokumentieren, sondern auch zu erhalten. Dazu schneidet er Reiser von den Originalbäumen und zieht hiervon junge Birnbäume oder lässt sie durch eine Baumschule ziehen. Einige Sorten hat er auf dem eigenen Grundstück gepflanzt, andere entlang von gemeindeeigenen Feldwegen, wieder andere auf dem Grundstück von Bauern, die Obstbäume als Ausgleichsmaßnahme für den Bau von Scheunen o.ä. pflanzen müssen. Eine größere Birnenpflanzung mit 64 „seiner“ Birnensorten entstand in Zusammenarbeit mit dem Biotopschutzbund Walldürn, eine weitere bei Künzelsau (Hohenlohe).

Seine Beobachtung und Erfassung alter Mostbirnensorten intensiviert er in der Folgezeit umso mehr, als er registrierte, dass das Wissen um alte Sorten bei Birnen noch rarer gesät ist als bei Äpfeln, wo sich inzwischen ein kleiner, aber wachsender Kreis von Pomologen um die alten Sorten kümmert. In den Folgejahren nutzt Hermann Schreiweis seine freie Zeit als Rentner immer in-

Natürlich sucht und pflegt Hermann Schreiweis auch den Kontakt zu allen, die mit der Erhaltung alter Obstsorten befasst sind. Besonders interessante der namenlosen Birnensorten hat er z.B. an das Obstinstitut in Stuttgart-Hohenheim vermittelt oder an den Birnensorten-Erhaltungsgarten „Unterer Frickhof“ nahe Owingen

(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

am Bodensee, wo kürzlich 35 seiner „Findelkinder“ aufgepflanzt wurden.

So mancher der originalen Mutterbäume, von denen Hermann Schreiweis in den letzten 10 Jahren Reiser geschnitten und auf junge Bäume veredelt hat, ist inzwischen gerodet worden oder vom Sturm gefällt.

Hermann Schreiweis bewegt sich auf einem pomologisch in den letzten Jahrzehnten besonders vernachlässigten Gebiet. Nirgendwo ist die Schere zwischen der Vielzahl der einst (um 1900) bekannten Birnen und der Zahl der heute noch von Pomologen identifizierten Sorten so groß wie bei den Birnen. So schätzt Jan Bade (Pomologen-Verein), dass von den 997 im „Illustrierten Handbuch der Obstkunde“ im 19. Jahrhundert beschriebenen Birnen nur noch rund 160 pomologisch gesichert vorhanden sind.

Parallel zu seinen „Sorten-Steckbriefen“ (von den von ihm in der Landschaft gefundenen Birnen) begann Hermann Schreiweis deshalb auch die alte Sortenliteratur zu durchforsten, besorgte sich über die Fernleihe der Bibliotheken alle nötigen Bücher und legte sich auch Steckbriefe der historischen, in der Literatur beschriebenen Sorten an, die er mit den selbstgefertigten Steckbriefen seiner unbekannteren Findlinge aus der fränkischen und schwäbischen Streuobst-Landschaft vergleicht, - eine Dokumentationsarbeit, die inzwischen auf über 300 Aktenordner angewachsen ist. Bei den vielen Sorten, die auch die anderen Pomologen in Deutschland nicht identifizieren können, hat er sich zum Ziel gesetzt, wenigstens ein paar durch Vergleiche mit der historischen Literatur identifizieren zu können.

In anderen Fällen sucht er auch den Weg der Öffentlichkeit: so wandte er sich mehrfach an die Öffentlichkeit bzw. an die Medien mit Suchaufrufen nach bestimmten historischen Birnensorten – und das nicht nur in Baden-Württemberg: So fahndete er über die Tageszeitungen in Bamberg erfolgreich nach der „Bamberger Kugelbirne“ oder in Arnstadt (Thüringen) nach „Rudolphs grüner Butterbirne“ – beides Birnen, die er zuvor in der historischen Literatur gefunden hatte.

Davon unabhängig versucht er, auch andere für den Erhalt alter Obstsorten zu motivieren, gründete in seiner Heimat in Nordwürttemberg einen Pomologen-Verein Stammtisch, organisiert Veredlungskurse und sorgt so dafür, dass das Wissen auch an Jüngere weitergegeben wird.

Zu manch einem „Obstler“ (oder auch Lamnbraten) ist Hermann Schreiweis bei seinen Streifzügen durch die historische Obstkultur des Landes schon eingeladen worden, und manches über die frühere Verwendung der Früchte dabei erfahren. Solche und ähnliche persönliche Erlebnisse und menschliche Begegnungen entschädigen Hermann Schreiweis für den enormen Aufwand, den er hier (rein ehrenamtlich) betreibt, auch wenn manche Geschichte, die er erfährt, andere vielleicht entmutigen würde – so wie die des 85-jährigen Obstbauern aus Mittelfranken, der in den 1950er und 60er Jahren aus den Erlösen seiner Kirschernte jedem seiner 6 Kinder ein Haus hinstellen konnte und der auch heute noch seine Kirschen erntet, obwohl er nur noch 35 Cent pro Kilo erhält und seine Kinder und Enkel sich nicht mehr für die Kirschanlagen des Großvaters interessieren.

Das Wirken von Hermann Schreiweis zeigt, dass man auch im Alter von 71 Jahren keine Langeweile haben muss und Forscherdrang, Gaumenfreude, menschliche Begegnungen und eine sinnvolle Tätigkeit für den Naturschutz und die biologische Vielfalt alter Obstsorten in vorbildlicher Weise miteinander verbinden kann.



Foto: Claudia Thöne - Naumburg

Preisübergabe durch Bürgermeister Stefan Hable und Hans-Joachim Banner an Hermann Schreiweis am 31.10.2010 in Naumburg/Hessen

Der Oberdieck-Preis – verliehen für besondere Verdienste um die Pomologie, um die Erhaltung alter Obstsorten – hat in diesem Jahr einen besonders würdigen Preisträger gefunden. Der Preis möge Hermann Schreiweis ermutigen, in seinem Wirken weiterhin mit Freude und Elan fortzufahren!

Naumburg, 31.10.2010

Text: Hans-Joachim Banner - Bielefeld
Gestaltung: Wilfried Marquardt - Reinbek, 04-2011